

Die Haut, das Brot, die Hand: Durch Sakramente zum – ewigen – Leben

Der Freiburger Religionspädagoge Günter Biemer wird achtzig Jahre.

Gott lernen und lehren zu wollen – ist dies eine Anmaßung? Gott ist doch der ganz Andere. Man kann ihn nicht einfach „lernen“, wie man Objekte empirisch erforschend lehren und lernen kann. Aber man kann die Beziehung zu Gott lehren und lernen. Die Bibel erzählt auf vielfache Weise, dass sich die Kommunikation Gottes mit den Menschen der Kommunikation der Menschen untereinander aussetzt. Hier wird deutlich: Wer von Gott berührt wurde, kann – und will – zu anderen davon sprechen.

Diesen mystagogischen Prozess hat Günter Biemer, der am 30. September achtzig Jahre wird, als Professor der Religionspädagogik eindrucksvoll erforscht, erläutert und für die vielen Formen der Weitergabe des Glaubens realisiert. Der gebürtige Mannheimer hat seine Kraft für die Ausbildung von Priestern, Katechetinnen, Religionslehrerinnen und -lehrern eingesetzt. Er will sie zu einer lebensnahen Vermittlung der Glaubensgeheimnisse befähigen, damit Menschen im Leben den Glauben entdecken. So schrieb er einmal: „Das Leben findet nur, wer bereit ist, an die Verwandlung der Lebensverhältnisse durch Gott zu glauben und aus diesem Glauben jetzt schon daran mitzuarbeiten und dabei sich selbst verwandeln zu lassen.“

Der Weg zum Hochschullehrer an der Freiburger Universität führte Biemer über etliche Stationen: England, Tübingen, die Vereinigten Staaten von Amerika. 1955 zum Priester geweiht, widmete er sich in seiner Doktorarbeit dem Denken John Henry Newmans, dessen Seligsprechung demnächst zu erwarten ist. Biemer zählt zu den besten Kennern dieses bedeutenden englischen Theologen, der ihm Vorbild war bei der Frage, wie Theologie sich durch die Fragen der Menschen angesichts der Zeichen der Zeit herausfordern lassen soll.

Symbole ändern Wirklichkeit

In seiner ersten Zeit in Freiburg widmete sich Günter Biemer der Lehrplanforschung. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Sakramentenkatechese. Daraus entstand der Band „Symbole des Glaubens leben – Symbole des Lebens glauben“. Diese Formulierung beschreibt, dass viele Phänomene unseres Lebens symbolhaft mit der Beziehung zu Gott zu tun haben. Glaubenssymbole haben eine wirklichkeitsinterpretierende sowie eine die Wirklichkeit verändernde Kraft. Die Glaubenssymbole Wasser, Licht, Salbung, Brotbrechen, Handauflegung sind Zeichen für die einmalig von Gott zugesagte Würde. Sie geben eine Antwort auf die Frage: Was bleibt von der Welt und von unserem Leben? Was bleibt von den Handlungen Jesu fürs Leben und für die Existenz des Universums? Sakramente sind wie Forsythien, also zuverlässige, reale Vorboten des Frühlings. Sie sind das wirkliche Aufknospen, Wirkkraft des göttlichen Geistes in dieser Weltzeit, die zuverlässigen Vorboten des

Neuen Jerusalem. In den Sakramenten ist Gott in uns und mit uns, und er verheißt uns schon hier seine Wohnung.

Solche Gotteskommunikation ist in den Texten des Neuen Testaments erfahrbar: in den farbfrischen Erzählungen der Evangelien, im innig-elementaren Gebet des Vaterunsers, in den erschreckend aktuell geliebten Seligpreisungen Jesu. Dass Gott den Menschen in Schlüsselsituationen nahe ist, wird ebenso in den sakramentalen Zeichenhandlungen der Kirche deutlich: Spürbar bleibt die Menschwerdung Gottes beim Eintauchen ins Wasser der Taufe. Verkostbar ist sie als Speise und Trank im Mahl zu seinem Gedächtnis. Fühlbar wird sie beim Bestreichen der Haut des Kranken und hörbar im Freispruch der Versöhnung des schwer Schuldigen. Das Mysterium der Menschwerdung Gottes wird erfahrbar im Ja der körperlichen Umarmung der sich Liebenden, in deren Bund Gott seinen Bund mit den Menschen abbildet. Und sie wird sichtbar und hörbar in jenen Menschen, über deren Lebenslauf Gott durch die Handauflegung in der apostolischen Nachfolge verfügt.

Günter Biemer gehört zu jenen Theologielehrenden, deren Engagement eine erneuerte Sicht der Christen auf den Juden Jesus in den Pfarrgemeinden erst möglich gemacht hat. Wegweisend dafür war das Forschungsprojekt „Die Verhältnisbestimmung von Christentum und Judentum im katholischen Religionsunterricht“, das er geleitet hat, religionspädagogisch in der damaligen Phase ein Risiko. Denn die jahrhundertelange Unheilsgeschichte des Christentums mit dem Judentum einschließlich der Shoah lastete schwer. Biemer gelang es, durch die Bemühungen eines engagierten Teams und den Dialog mit angesehenen jüdischen und christlichen Gesprächspartnern, dass junge Christen sich in der Schule und in der Jugendarbeit mit den jüdischen Wurzeln des Christentums auseinandersetzen: ein wirklich historisch bedeutsames religionspädagogisches Projekt, das bleibenden Einfluss hat. Dass vierzig Jahre später in der Auseinandersetzung mit fundamentalistischen Gruppen über diese Thematik wieder diskutiert wird, dass wir über eine Neuformulierung der Karfreitagsfürbitte für die Juden reden müssen, ist eine tragische Ironie der Geschichte.

Es ist seit dem Konzilsdekret über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“ theologisch nicht haltbar, wenn man bezweifelt, dass Jahwe sein Volk Israel gerettet hat und es weiter retten will. Tatsache ist, dass der christliche Glaube an Jesus Christus in seinem Zentrum untrennbar mit der jüdischen Religion verbunden ist. Über weite Strecken der Kirchengeschichte wurde diese Tatsache jedoch eher verdrängt oder negativ beachtet. Das Fremdeln den Juden gegenüber wirkt sich auf die Identitätsgewinnung der Christen aus. Nicht erst Johannes Chrysostomus und andere Kirchenväter gingen davon aus, dass Juden alle Zeichen des Untergangs aufweisen. Welch unvorstellbar schreckliche Konsequenzen dieses Denken

hatte, ging offensichtlich den meisten Christen in seiner ganzen Tragweite erst im Widerschein von Auschwitz, Treblinka und Majdanek im Rückblick auf die Shoah auf. „Nach Auschwitz“ hat aber in den christlichen Kirchen ein neues Denken begonnen. Daran hat Günter Biemer entscheidenden Anteil. Für eine neue Geschichte zwischen Christen und Juden wird es weiter darauf ankommen, ob eine Christologie gelehrt wird, die das Judesein Jesu nicht verschweigt, sondern einschließt – ein Verständnis von Jesus als dem Christus, das den jüdischen Glaubensweg, insofern er auch der Weg Jesu gewesen ist, positiv und bleibend würdigt.

Der Theologe ist Pädagoge

Günter Biemer ist als Lehrer, als Seelsorger, als Forscher immer auch ein unermüdlich Suchender geblieben. „Den Unbegreiflichen zu begreifen, dazu bedarf es der Ewigkeit“, schrieb er einmal. Dazu ging er als Theologe und Pädagoge auch auf bis dahin fremde Disziplinen zu, eine Erfahrung seiner Forschungsaufenthalte in Amerika, die er weitergab.

So führte er bereits 1978 an der theologischen Fakultät in Freiburg Kommunikationstraining nach dem Konzept der sogenannten Themenzentrierten Interaktion ein, die unter anderem von der amerikanischen Psychoanalytikerin Ruth C. Cohn begründet wurde. In die Ausbildung von Priestern, Religionslehrern und Pastoralreferenten integrierte er die Grundsätze dieser psychoanalytisch-humanistischen Methode, die nicht nur die seelische Gesundheit des Einzelnen, sondern auch die politische Verantwortlichkeit in den Kommunikationsprozess mit einbezieht. Seine Hauptseminare wurden demnach auf drei Ziele ausgerichtet: subjektorientiertes Lernen und Lehren, intellektuelle theologische Anstrengung und spirituelle Bedeutung des Gedankens. Wichtig war zu erleben, wie Text und Kontext, Argument und Gegenargument im Zusammenspiel mit existenzieller religiöser Erfahrung Spannung erzeugten oder sich ergänzten.

Auch in berührenden Eucharistiefeiern bei Seminarwochenenden mit oft großen studentischen Gruppen kam dieses pädagogische Interesse ins Spiel. Biemer regte beispielsweise dazu an, zu fragen: Wer bin ich eigentlich als Religionslehrerin, als Religionslehrer? Er scheute sich nicht, mit Studierenden gemeinsam Seminarthemen zu entwickeln, zu präzisieren, oder er ließ in Arbeitsgruppen Rede und Gegenrede in Rollenspielen erproben.

Zwei Quellen vor allem speisen Arbeit und Motivation des Religionspädagogen: Person und Theologie von Kardinal John Henry Newman (Biemer ist Ehrenvorsitzender der internationalen Newman-Gesellschaft) und eine „heilige“ Unruhe, die sich herausfordert lässt von der Frage, wie im Heute der Glaube entdeckt und gelernt werden kann. Daraus entstehen Perspektiven für die Zukunft. Viele Christen verdanken diesem Lebenswerk Erhellendes für ihren Glauben.

Albert Biesinger